

Heinz Gess

Der Mord an Theo van Gogh und die "deutsch-christliche" Ideologie

Wie erklärt sich das "deutsche Kolleg" (s. Anhang) den Mord an Theo van Gogh in Amsterdam

Ganz einfach: Es ist ein Ritualmord nach der Art der semitischen Religion des "Alten Testaments". Es sei ein konstitutiver Bestandteil der semitischen Religion des "alten Testaments", nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Völker - fremde, ungläubige Völker - zu "schächten". Der Gott des alten Testament schrecke nicht einmal davor zurück, dass Menschenopfer des erstgeborenen Sohnes zu fordern: s. Abraham und Isaak. Diese mörderische Gesinnung habe der Islam als semitische Religion aus dem Alten Testament übernommen und sogar abgemildert, weil er nur noch die Unterwerfung, aber nicht mehr die alttestamentarische "Schächtung" der Heiden und Fremden fordere. Also: "Der Jude" bzw. das semitische Alte Testament ist schuld! Der alte Schlachtruf der deutsch-völkischen und deutsch-christlichen Ideologen - da ist er wieder. Das "alte Europa" -es will nicht untergehen - ohne sein Vernichtungswerk nicht doch noch zu Ende zu bringen. Diesmal aber mit arabisch-islamischer Hilfe - wohlwollend zuschauend, wie die 'fortschrittlichere semitische Religion' den semitischen Juden, ihren 'veralteten Vorgänger', beseitigt, und sicherlich mit Unterstützung nicht geizend.

Was stört es das "deutsche Kolleg" schon, dass der Brief des muslimischen Täters, der an der Brust des Ermordeten van Gogh befestigt war, zur Hälfte ein Aufruf war, alle Juden zu töten, weil sie existentielle Feinde des Islam seien und zur anderen Hälfte ein Aufruf, auch alle nicht jüdischen Feinde des Islam zu töten, weil sie gewissermaßen verjudet seien? Mit Häme wirft er sich auf die zum Mord auserwählten Opfer und signalisiert 'christlich-germanische Zustimmung' zum Vorhaben, indem er die Juden, die auserwählten Opfer, im für schuldig erklärt - von Anfang an. Die Juden seien selber schuld, wenn sie umgebracht werden. Sie hätten den Geist der Vernichtung, des Hasses und der Vergeltung in die Welt gebracht, und würden nun selber Opfer dieses ihres Ungeistes werden. Die semitischen oder vom semitischen Geist angesteckten Täter seien nur Vollstrecker dessen, was mit dem Judentum in die Welt gekommen ist. Das deutsche Christentum dagegen sei die Erlösung aus diesem Ungeist. So haben es sich die autoritären Ideologen und Charaktere in Deutschland seit Luther, über Fichte, Wagner bis zum deutschen Christentum in der NS-Zeit schon immer zurecht gelegt. Seit Fichte ist man zudem davon überzeugt, dass die Juden zur Erlösung auch von innen her, eben weil sie kein "Urvolk" seien und keine Archetypen in sich trügen, auch gar nicht in der Lage seien und ihre Integration in das 'erlöste Urvolk' deshalb ganz und gar unmöglich ist.

Was stört es ferner, dass alles, was das Deutsche Kolleg über das 'semitische alte Testament' von sich gibt, falsch und absolut unhistorisch ist.

-Die Geschichte von Abraham und Isaak beinhaltet genau das Gegenteil dessen, was die Ideologen des Rechtsdeutschtums darin lesen wollen. Sie rechtfertigt gerade nicht das Opfer, sondern setzt fest, dass der Gott Abrahams keine Menschenopfer will, nicht das Opfer des anderen Menschen und auch nicht das Opfer des eigenen Selbst, das zu geben, bis heute übliche Alltagspraxis ist. Derselbe Gott hat auf dem

Sinai das Gebot erlassen: "Du sollst nicht morden", und um einen Mord handelte es sich doch wohl bei dem Mord an van Gogh.

- Es ist auch falsch, dass der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs das Gebot erlassen hat 'Ungläubigen und Fremde zu schächten'. Was er den Juden, den im Haus der Knechtschaft Ägyptens gefangenen und in der Gefangenschaft nahezu heimisch gewordenen Juden zumutet, ist sich aus der Gefangenschaft in Herrschaftsverhältnissen zu emanzipieren, indem sie den Glauben an den einen Gott für alle Menschen und an die Möglichkeit der Vergesellschaftung als eines freien Bundes unter freien Menschen in die Welt bringen. Dieser Bund wird ein göttlicher genannt, in dem Gott selbst zu gegen ist. Die Juden werden aufgefordert, diesen Gedanken zur weltlichen Praxis zumachen, d. h. so zu leben, die bestimmte Negation der Knechtschaft Wirklichkeit wird. Ihnen wird ferner gesagt, dass es sich bitter rächen wird, wenn sie von diesem Gedanken oder Glauben ablassen. Zugleich aber sagt Gott Ihnen auch seine Hilfe zu, wenn sie um dieses Glaubens und dieser Praxis willen bedroht und bedrängt werden.

- Was das Verhältnis zu Fremden in Israel angeht, gibt es viele Stellen im "Alten Testament", die klar und deutlich sagen, dass man sich freundlich und respektvoll dem Fremden gegenüber verhalten soll, sich ihm gegenüber genau so verhalten soll wie seinem geschätzten Mitbruder gegenüber und wie man selbst behandelt werden möchte. Der Kantische Imperativ ist nichts Neues. Ihn findet man bereits im alten Testament.

- Völlig falsch ist auch die Behauptung, die Nächstenliebe, die den fremden Nächsten einschließt, sei christlich-germanischen Ursprungs. Sie ist jüdischen, alttestamentarischen Ursprungs, und Jesus, der das Gebot der Nächstenliebe predigte und zum Kern eines angeblich ganz neuen Glaubens machte, war, wenn er solches predigte, nur ein guter Jude, dessen Predigt ganz im Sinne "seines Vaters" war, der Israel aus der Knechtschaft befreit hatte und im freien Bund zugegen ist.

Aber, wie gesagt, solche Hinweise helfen wenig: Die pathisch Projizierenden können nicht aufhören. Blind projizieren sie, was in ihnen ist; projizieren den durch Unterdrückung und Tabuisierung infolge ihrer zwanghaften Identifikation mit der Herrschaft entstellten und zum Vernichtungswunsch umgewandelten rebellischen Wunsch auf die Juden, um ihn dort - durch Vernichtung der Juden oder Zustimmung zu ihrer Vernichtung - bekämpfen und zugleich ausleben zu können.

Kann Aufklärung über die gesellschaftlichen Bedingungen und die Psychogenese dieses projektiven Wahns hier überhaupt noch weiterhelfen? Ich weiß es nicht. Aber ich weiß, dass Aufklärung allein nicht weiterhilft, sondern dass nur eine reale Gegenmacht gegen das Projekt des "deutschen Kollegs" weiterhilft. Deshalb ist die Existenz eines starken jüdischen Israel ein unbedingte Muß. Aber darüber ist in Deutschland eine reale antivölkische, antideutsche Gegenmacht notwendig. Diese muß neu erstehen.

Gewiß wird nun manch einer sagen: Wer ist schon das "deutsche Kolleg": Ein paar antisemitische Rechtsdeutsche um Haverbeck und Baader. Eine kleine Minderheit, die uns nichts angeht! Weit gefehlt, diese "kleine Minderheit" steht für eine Denkform, die in Deutschland bis 1945 die kulturelle Hegemonie innehatte und noch keineswegs vergangen ist, sondern neu wieder auf dem Sprung ist, das Herz der angeblichen "Friedensnation" zu erobern, indem mit dem Finger auf den

angeblich immer wieder Krieg anzettelnden, Kinder mordenden Juden im Nahen Osten gezeigt wird. Er ist nicht nur in der deutschen Rechten auf dem Sprung, sondern auch in der "Linken", sofern sie nur recht "deutsch" und insbesondere "christlich-deutsch" ist. Ich verweise zum Beleg nur auf die Schriften des bekannten alternativen Nichtdenkers Franz Alt, insbesondere seine Schrift "Jesus, der erste neue Mann", und die Schriften von Drewermann "der tödliche Fortschritt" und "die Spirale der Angst". Beide gelten in Deutschland sicher nicht als "neue Rechte", sondern als "Alternative" oder "Linke".

Gleichwohl bewegen sie sich exakt in derselben Denkform wie das "deutsche Kolleg".

Siehe dazu meine Kritik an Franz Alt, entnommen aus meinem Buch "**Vom Faschismus zum neuen Denken**" (Zu Klampen, Lüneburg 1994, s. 222- 236]

Antisemitismus bei Alt und Jung

Das Wiederaufleben des Antisemitismus Jungscher Provenienz bei Alt

Franz Alt empfiehlt Jungs Archetypenlehre als Wegweiser, die Sinnkrise, »die nicht bewältigten Krisen unserer Lebensmitte« zu überwinden und zur »Ganzheit des Menschen« und ineins damit zur »lebendigen Religion« zurückzufinden. Die Archetypen erklärt er zur religiösen Urgegebenheit und bekundet, C.G. Jungs Lehre habe ihm zu einem neuen Verständnis vom Menschen verholfen: »Die Tiefenpsychologie zeigte mir den neuen Weg zur Quelle.«^[i] »Der große Schweizer Psychologe Jung hat die göttliche Kraft in der menschlichen Seele wiederentdeckt. Nur über unsere Seele und über unsere Träume, die wir Nacht für Nacht als göttliche Botschaften von der Seele empfangen, kann Heilung und Umkehr erfolgen.«ⁱⁱ^[ii] Wer seelische Heilung erlangen möchte, der müsse »seine religiöse Einstellung« wieder erreichenⁱⁱⁱ^[iii] und zu einem neuen Verständnis von Religion kommen, »einem Verständnis von Religion als Dynamit und nicht als Opium^{iv}^[iv] – einem Verständnis dafür, daß »nur [...] von innen heraus Heilung und Umkehr kommen [kann]: für jeden einzelnen und damit für die Gesellschaft. [...] Die drohenden Katastrophen um uns sind Ausdruck der Katastrophen in uns.«^v^[v] Denjenigen, die die Gesellschaft kritisieren und sie grundlegend verändern wollen – gemeint sind wohl die kritische Theorie und die 68er Bewegung, soweit diese sich nicht selber zum »neuen Denken« transformiert hat –, wirft Alt in diesem Zusammenhang vor, sie forderten die Veränderung der Gesellschaft nur, weil sie die Katastrophe in sich selber nicht wahrhaben und »sich nicht selbst ändern wollen.« Gegen sie gewandt wird moralisiert: »So scharf der Blick für die Schwächen der anderen werden kann, so blind ist das Auge gegenüber den eigenen Schwächen. [...] Alle eigenen Fehler und Schwächen werden auf andere projiziert und bei anderen gesucht.«^{vi}^[vi] Alt unterstellt damit etwas, das zwar falsch ist, aber »wahrer Ausdruck« seiner Blindheit gegenüber der die Menschen bis ins Innere durchdringenden gesellschaftlichen Vermittlung: Die Verhältnisse ändern zu wollen, die die Menschen ohnmächtig machen, meint er, bedeutet, die anderen unmittelbar schuldig zu sprechen und sich selbst zu exkulpieren. Wer die Menschen unterm Bann verselbständigter Verhältnisse sieht, kann ihnen aber nicht umstandslos »Willensfreiheit« zusprechen. Das Dritte, die gegen die Menschen verselbständigten gesellschaftlichen Verhältnisse, das »automatische Subjekt«, als das Marx das Kapital bezeichnete, und die Vermittlung der Einzelnen durch dessen Bewegung hindern daran.^{vii}^[vii] Alt personalisiert in unzulässiger Weise und setzt

solch falsche Personalisierungen bei der Gesellschaftskritik voraus, um sie, die doch gerade darüber hinaus will, dann wegen ihrer vermeintlichen Projektionen diskreditieren zu können.

Mit der Übernahme der Jungschen Lehre übernimmt Alt das ihr innewohnende antisemitische Ticket. Mit dem »guten Bewußtsein«, mit der ewigen archetypischen Ordnung im Bunde zu stehen und jenseits der vermassenden Gesellschaft intakt und mit dem »wahren Ganzen« verbunden zu sein, reproduziert er gewissermaßen von innen heraus, worin schon Jung Meister war: Antisemitismus mit Heiligenschein, im Namen des guten neuen Menschen. Ausgerechnet unter Berufung auf Jungs Lehre, der noch 1945 davon redet, daß beim europäischen Menschen mit einer »patriarchalisch [...] eingestellten Psyche zu rechnen [ist], welche instinktiv diese [die patriarchalische, H. G.] Ordnung festhält«, weil andernfalls »weltanschauliche sowohl wie politisch-soziale Anarchie«^{viii}[viii] die Folge wäre, und dessen Schriften von stereotypen patriarchalischen Äußerungen über Frauen voll sind, wird den Juden Patriarchalismus und männliche Vereinseitigung vorgeworfen, und daß sie als Juden darüber nicht hinaus können. Aber schauen wir genauer hin, wie das vonstatten geht.

Jesus war Jude. Sein Handeln ist nur aus seinem jüdischen Glauben und in der Tradition dieses Glaubens zu verstehen, mag das auch bis heute noch vielen Christen schwer ankommen, die im »Juden« lieber den Christumörder und in Christus den Gegensatz zum Juden schlechthin, das feindliche Andere des Judentums sehen wollen. Auch dort noch, wo Jesus in eschatologischer Naherwartung das jüdische Gesetz überschreitet und durch sein Handeln das Neue, das kommen soll, herbeidrängen will, eine von Zwang und Opfer befreite Welt, die des Gesetzes nicht mehr bedarf, weil die Menschen in Freiheit produzieren und Gesellschaft machen können, entspringt das jüdischem Glauben, der Verheißung Gottes: »Siehe nun schaffe ich Neues; schon sproßt es; gewahrt ihr es nicht.«^{ix}[ix] »Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen.«^x[x] Jesus weiß das, sagt er in der Bergpredigt, auf die sich Alt immer und immer beruft, doch ausdrücklich: »Ihr sollt nicht wännen, ich sei gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Wahrlich, ich sage euch: Bis daß Himmel und Erde vergehen, wird auch nicht vergehen der kleinste Buchstabe [...] des Gesetzes, bis daß es alles geschehe.«^{xi}[xi] Alt freilich, obgleich er behauptet, die Quelle, aus der er schöpfe, sei Jesus selber,^{xii}[xii] will das nicht wissen. Er sieht in Jesus nicht einen Juden, der durch Erfüllung des Gesetzes und der Propheten über es hinaus gekommen ist, der den alten Unheilszusammenhang der Welt gesprengt und damit den Beginn des verheißenen neuen Äons eingeleitet hat, der, obgleich unvereinbar mit dem alten, seitdem doch, wie gebrochen auch immer, in ihm anwesend ist. Er sieht in ihm vielmehr – das scheint ihm das Wichtige zu sein – einen Juden, der »aufgehört hat, ein Jude zu sein,«^{xiii}[xiii] die Personifikation des mit dem Bild des Judengottes gänzlich unvereinbaren Archetypus des Selbst. Er wirft den Juden als ihr Wesen vor, worüber er hinausgekommen zu sein vorgibt: Patriarchalismus, einseitige Fixierung auf das Männliche bei Unterdrückung alles Weiblichen, Nationalismus, Negation der Ganzheit. Ihr Wesen sei es, herauszufallen aus dem ganzheitlichen Zusammenhang, und nur in dem sie aus Juden ein für allemal zu Nicht-Juden würden, ließe sich das ändern. Der Judengott sei ein Gott der Vergeltung, des »Auge um Auge, Zahn um Zahn, wie Du mir, so ich Dir, Heimzahlen mit gleicher Münze«^{xiv}[xiv], ein »Rache- und Richter-gott«, der nur gnädig ist, »weil er ein

Richtergott ist«, und ein Gott überdies, der ganz einseitig die Despotie der »nurmännlichen Werte« versinnbildliche, ein in seiner Einseitigkeit krankmachender Gott.^{xv}[xv] Dieser Gott hingegen, den Jesus personifiziere, sei die Verkörperung der Liebe, der Sanftmut, der Friedfertigkeit und Barmherzigkeit, der liebt, »weil er der mütterlich-liebende Vater ist«^{xvi}[xvi], ein Wesen vor allem, das die vollendete Integration des Männlichen und Weiblichen in jedem Menschen, die vollendete Androgynität, versinnbildliche und dessen inneres Bild darum nicht wie das des patriarchalischen jüdischen Gottes krank macht, sondern heilt und ganz macht. »Nie war mir«, schreibt Alt, »die Unvereinbarkeit des alttestamentlichen Richter-Gottes und des Liebes-Gottes Jesu so klar vor Augen gestanden [...].« »Im alten Testament steht Gott meist für den allmächtigen Patriarchen; Jesu ›Abba‹ ist der mütterlich-liebende Vater. Der eine hat mit dem anderen nichts zu tun.« »Jede Harmonisierung und Vermischung des Gottesbildes Jesu mit dem patriarchalischen Richter-Gottesbild des Alten Testaments ist Gift für die lebendige Religion.« Wieder und wieder betont er, als könne er den Leser durch stereotype Wiederholung auf seine falsche Wahrheit einschwören: »Dies ganz neue Gottesbild Jesu hat mit dem vorherrschend militanten alttestamentlichen Gott nichts mehr zu tun.« Schließlich wird dieser Feststellung von der absoluten Unvereinbarkeit des »Jüdischen« und des »Jesuanischen«, des jüdischen Intellekts und des Geistes, auf den Jesus sich beruft, auch noch die passende völkische Wendung gegeben: »Ägypter, Griechen, Germanen, Inder und Römer«, heißt es, »verehrten den Geist, die Seele, den Atem, den Hauch als göttliches Prinzip. Die alte griechische Erkenntnis: ›Es ist der Geist, der sich den Körper baut‹, wird von Jesus durch seine Gleichnisse vom Samen und Wachsen bestätigt. Jeder und jede trägt das eigene Idealbild von sich in sich.«^{xvii}[xvii] Ägypter, Griechen, Germanen, Inder und Römer – da schwingt wieder die völkische Mär von den wurzelechten Indo-Ariern und ihrem vermeintlich ewigen Gegenbild mit.

Aber nicht nur soll das Gottesbild Jesu mit dem Gott seiner Väter nichts mehr zu tun haben. Dieser Gott soll auch derjenige sein, der Jesus opfern muß, um das Neue, das mit ihm in die Welt gekommen ist, zu vernichten. »Unter Verletzung aller Gefühls- und Wertfunktionen ist aus Gott ein unerträgliches Patriarchenungeheuer geworden, der das Blut des eigenen Sohnes opfern muß«, empört sich Alt: »Mit einem Gott, der zur ›Vergebung unserer Sünden‹ einen geliebten Menschen ermorden lassen muß, möchte ich nichts zu tun haben. Ein Gott, der von Eltern die Ermordung ihrer Kinder verlangt, ist ein Monster.« Klar, daß die von ihrem »krankmachenden Gottesbild« beherrschten Juden, nachdem sie Jesus aus dem Weg geräumt haben, sich daran machen, die »lebendige Religion«, die Jesus vorgelebt hat, mit dem »Gift« ihres krankmachenden Geistes zu infiltrieren und »judenfreundlich« umzugestalten. Unausweichlich die Folge, daß »›das Christentum nie wirklich aus dem Schatten des Judentums herausgetreten [ist]. Das ist seine Schuld. Das ist seine Tragik, das ist sein Existenzproblem.« Das ist der Grund, weshalb wir heute noch einmal neu mit Jesus anfangen müssen. [...] Die Evangelien sind nicht judenfreundlich. Wer sie dazu machen will, muß sie abschaffen. [...] Sie sind jesusfreundlich, judenkritisch und grundsätzlich kirchenkritisch.«^{xviii}[xviii] Hat Alt auf diese Weise den Schuldigen für die Misere, in der das Abendland bis heute steckt, in falscher Konkretion erst einmal beim Judentum gefunden, ergibt sich die Lösung für die Misere wie von selbst. Das Christentum und jeder einzelne Christ muß eben entgiftet, d. h. vom Judentum gereinigt werden: »Jede Harmonisierung und Vermischung des Gottesbildes Jesu mit dem patriarchalischen

Richter-Gottesbild des Alten Testaments ist Gift für lebendige Religion.«^{xix}[xix]
Deshalb sei es »für Christen absolut unmöglich, das alte Testament weiterhin als
Heilige Schrift und Grundlage des Glaubens anzuerkennen.«^{xx}[xx] »Also: Neuer
Wein in neue Schläuche! Keine Vermischung!« Auch Jesus habe es so gehalten.
»Den Patriarchengott Jahwe, den die Juden kannten, nahm Jesus gar nicht in den
Mund.«^{xxi}[xxi] Gelingt die Selbstreinigung nicht, wird das vom Judentum und seinem
Gottesbild herrührende und aufrechterhaltene Vergeltungsdenken nicht endlich
aufgegeben, nehme die Geschichte des religiös verbrämten Verbrechens kein
Ende: »Die Geschichte, auch und gerade die Geschichte des [jüdisch infiltrierten, H.
G.] Christentums, ist voller Beispiele dafür, daß noch die größten Verbrechen
religiös verbrämt wurden. Religion als Tünche benutzen und benutzten auch Hitler
und Chomeini, Ghaddafi und Pinochet, Begin und Arafat.« Schließlich drohe das
Schlimmste, ein globales Auschwitz: »So wie Himmler Europa ›judenfrei‹ machen
wollte, so können die Atombomben die Welt irgendwann ›menschenfrei‹
machen.«^{xxii}[xxii]

Wenn Alt schon nicht umhin kann, zuzugestehen, daß der industriell betriebene
Massenmord am jüdischen Volk ein ungeheures Verbrechen ist, so muß er doch
wenigstens so ganz nebenbei den Opfern zu verstehen geben, daß sie auch nicht
besser seien, auch wenn er dazu einen sachlich falschen Vergleich bemühen muß.
Zwar werden dadurch die Untaten der deutschen Täter und Mitmacher als solche
nicht gerechtfertigt, aber doch relativiert. Wenn die Opfer selber auch nicht besser
sind, so die »Rechnung«, die solchem Vergleich stillschweigend zugrunde liegt,
dann hat man sich im Endeffekt nichts vorzuwerfen. Alle Schuld geht im
vermeintlichen quid pro quo auf. Doch wenn's um Juden geht, reicht solch falsche
Aufrechnung zum schlechten Ende noch nicht einmal aus. Als erklärter »universaler
Sündenbock«, dessen Denken Gift sei, darf »der Jude« nicht unschuldig sein, auch
dort nicht, wo er selbst Opfer ist. Das sieht Alt sowohl in bezug auf die
nationalsozialistische Massenvernichtung der europäischen Juden als auch in
Bezug auf den drohenden atomaren Holocaust so. »Jüdisches Vergel-
tungsdenken«, »männlich-jüdische Arroganz«, von den Juden herkommender
»religiöser Nationalismus«^{xxiii}[xxiii], nicht etwa Herrschaftsverhältnisse und
Menschen, die sich um ihres »lieben Friedens« und Vorteils willen mit diesen
Herrschaftsverhältnissen identifizieren, tragen letztlich die Schuld an dem
Verhängnis, daß »das Neue«, die Welt der Liebe jenseits allen Zwanges oder der
Abglanz davon, sich bislang nicht hat durchsetzen können. Die
nationalsozialistische Massenvernichtung der europäischen Juden aber sei letztlich
nur eine, wenngleich die bislang schlimmste Konsequenz dieses Verhängnisses
jüdischen (Vergeltungs-) Denkens gewesen. Also sind, folgt man solchen
Gedankengängen und ihren Unterstellungen, die Juden an dem Unheil, das über sie
gekommen ist, letztendlich selber schuld. Sie sind Opfer des jüdischen Denkens
geworden. Die Mörder und ihre Ideologen sind fein heraus, hatten sie doch in ihrer
Propaganda ihre Maßnahmen stets als Vergeltung und Rache – nach Alt etwas
zutiefst Jüdisches – dargestellt und legitimiert.

Was Alt wohl nicht bemerkt: Er tut all das, was er in der Welt bekämpft und worüber
er selbst glaubt, hinausgekommen zu sein.

Erstens: Er glaubt, über das Vergeltungsdenken, über Schuld und Sühne, hinaus-
gekommen zu sein, aber zu seinem »Darüber-hinaus-gekommen-sein« braucht er
jemanden (den Juden), dem er das Vergeltungsdenken vergelten und den er für die
Verstrickung aller in den universalen Schuldzusammenhang schuldig sprechen
kann. Damit fällt er nur um so tiefer ins Vergeltungsdenken zurück, dem er sich

entronnen wähnt. In falscher Konkretion wirft er alles Unrecht und alle mörderische Gewalt auf das Judentum, das jüdische Denken und den jüdischen Gott. Wenn es auch anderswo das Negative, das er mit dem Judentum identifiziert, Patriarchat und Unterdrückung, Rache und Vergeltung gab, so ist das für ihn doch nicht der Rede wert. Das Judentum und »der Jude« sind und bleiben das Paradigma und der Extremfall für all dies Negative und als Paradigma auch immer der eigentlich Schuldige.

Zweitens: Er will den dualistischen Gegensatz von männlich und weiblich, von Ich-Bewußtsein und kollektivem Unbewußten überwinden und glaubt sich als »neuer Mann« auch schon – wenigstens ein Stück weit – darüber hinaus und eins mit dem ganzheitlichen, integrierten Selbst. Aber er braucht, um sich seines »Darüber-hinaus-seins« und »Eins-seins« zu vergewissern, den dualistischen Gegensatz zum »nicht-integrierten«, dem wahren Selbst entfremdeten Menschen, für den abermals »der Jude« und sein überkommenes Denken als Paradigma steht. Damit fällt er in den Dualismus mit dem »guten Gewissen« des vermeintlich daraus Entronnenen zurück. Jesus wird ihm zum Modell für den dualistischen Gegensatz zwischen dem mit sich eins-seienden, ganzheitlichen »neuen Menschen« und dem uneinheitlichen, aus den dualistischen Gegensätzen noch nicht erlösten Menschen. Entsprechend unterscheidet er zwischen dem Jesus, der noch seiner jüdischen Tradition verhaftet ist, und dem Jesus, der sich – von Frauen lernend – davon befreit hat und mit ihr bricht, zwischen Jesus, dem Juden, und Jesus, dem Nichtjuden. Jenem werden all die negativen Eigenschaften zugeschrieben, die nach Alt nun mal zum Judentum und zu jedem Juden als solchem gehören: »männlich-jüdische Arroganz«, »Größenwahnsinn«, »religiös-nationalistische Verengung«^{xxiv}[xxiv]. Dieser, mit dem Alt als »neuer Mann« sich identifiziert, wird als die Befreiung von all dieser »männlich-jüdischen Verengung«, als die Negation des Negativen gefeiert. »Mit dieser neuen ganzheitlichen Spiritualität«, so Alt, »hatte der Jude Jesus aufgehört, Jude zu sein, er war ›Bürger‹ im Reich Gottes geworden.«^{xxv}[xxv]

Drittens: Um diese dualistische Konstruktion mit ihrer antijüdischen Ausrichtung durchzuhalten, muß Alt freilich ein weiteres Mal tun, was er dem Judentum vorwirft: das Leben und die Lehre Jesu durch einseitige Auslegung und Außerachtlassung wesentlicher Komponenten verfälschen. So betont er, wenn er sich auf die Seligpreisungen der Bergpredigt beruft, immer nur den Gegensatz, in dem sie zum überkommenen Gesetz stehen, betont den Bruch, den sie bedeuten. Jesu Dialektik, stellt er ausdrücklich heraus, heißt: »Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt wurde, ich aber sage euch ...«, vergißt aber die entgegenstehenden Stellen^{xxvi}[xxvi], die sagen, daß er, Jesus, nicht gekommen sei aufzulösen, sondern zu erfüllen. Die Dialektik Jesu, von der Alt spricht, liegt nicht allein in dem Bruch mit dem Gesetz, den er mit Recht herausstellt, weil Jesu Leben ja tatsächlich die Durchbrechung des Unheilszusammenhanges ist, den das alte Gesetz zusammenschloß,^{xxvii}[xxvii] sondern liegt in der Einheit von Gesetzesbruch und Gesetzeserfüllung, darin, daß nur, indem Jesus das Gesetz bricht, es seine Erfüllung findet und nur durch seine vorbehaltlose Erfüllung ein »Darüber-hinaus« möglich ist. Diese Dialektik, auf die Marx und Engels mit der Idee des Umschlags von Quantität in Qualität Bezug nehmen, wäre zu verstehen, will man dem Leben und der Lehre gerecht werden. Adorno macht das am Tausch, dem grundlegenden Organisationsprinzip der Warengesellschaft, dem Gesetz der modernen Welt und der Fortsetzung des »alten Äons« zugleich klar: »Die Konvergenz totalen Fortschritts in der bürgerlichen Gesellschaft [...] mit der Negation von Fortschritt entspringt in ihrem Prinzip, dem Tausch. [...] Die Wahrheit der Erweiterung zehrt von der Lüge der Gleichheit. Wo

die bürgerliche Gesellschaft dem Begriff genügte, den sie von sich selbst hegt, kennt sie keinen Fortschritt; wo sie ihn kennt, frevelt sie gegen ihr Gesetz [...], und verewigt mit der Ungleichheit das Unrecht, über das der Fortschritt sich erheben soll. Es ist aber zugleich die Bedingung möglicher Gerechtigkeit. *Die Erfüllung des immer wieder gebrochenen Tauschvertrages konvergierte mit dessen Abschaffung*; der Tausch verschwände, wenn wahrhaft Gleiches getauscht würde; der wahre Fortschritt dem Tausch gegenüber nicht bloß ein Anderes sondern auch dieser, zu sich selbst gebracht. So dachten die Antipoden Marx und Nietzsche. ^{«xxviii[xxviii]} Wie Alt das Leben und die Lehre Jesu durch einseitige Auslegung und Außerachtlassung von Textstellen, die nicht in sein vorgefertigtes Schema passen, verfälscht, möchte ich am Beispiel der Begegnung Jesus mit der Samariterin demonstrieren. Für Alts Jesus-Verständnis ist diese Geschichte wichtig, weil sie seiner Meinung nach zeigt, daß Jesus sich im Laufe der Begegnung von einem »männlich arroganten« Juden zu einem »Nicht-mehr-Juden« emanzipiert, der der weiblichen Anteile seines Wesens, der Anima, bewußt geworden ist und sie zu integrieren gelernt hat, und daß der Anstoß hierzu von der Frau und Nicht-Jüdin ausgeht. Indem Jesus sich ihr öffnet und von ihr lernt, kann er sich nach Alt aus der Enge seines Judentum befreien. Er legt die Geschichte so aus, als sei Jesus zunächst der typische »männlich arrogante«, »religiös-nationalistisch verengte«, »größtenwahnsinnige« Jude, der sich sogar zu der Behauptung versteigt, »das Heil kommt von den Juden« ^{«xxix[xxix]}, der dann aber, von der »nicht-jüdischen Frau« inspiriert, dazulernt, sein Gottesbild überprüft und schließlich den »jüdischen Gott« überwindet. Tatsächlich aber spricht der Text eine andere Sprache. Er läßt Alts Interpretation eher als falsche Projektion seiner heftigen Abneigung gegen das Judentum, die ihm den Gedanken, das Heil könne von den Juden ausgegangen sein, unerträglich macht, und als Verbeugung vor der Frauenbewegung erscheinen denn als Wahrheit. Denn dem Text zufolge ist es nicht, wie Alt behauptet, ^{xxx[xxx]} der Jude Jesus, der aus nationalistischer Überheblichkeit die Gemeinschaft mit der nicht-jüdischen Frau verweigert, sondern sie. Denn sie sagt, was freilich Alt wegen seiner Idealisierung des unterdrückten Weiblichen so gar nicht in den Kram paßt: »Wie bittest Du von mir zu trinken, der Du ein Jude bist, und ich ein samaritisch Weib? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern.« ^{«xxxi[xxxi]} Er hingegen versucht schon mit seiner ersten Reaktion, und nicht erst nach einem von der Frau initiierten Lernprozeß die Trennung und das von der Frau ihm angesonnene Verhältnis wechselseitiger Ausschließung zu überwinden, indem er die allen Menschen innewohnende »Gabe Gottes« beschwört: »Wenn Du erkennst die Gabe Gottes« — ein Halbsatz, den Alt in seinem Zitat wegläßt, um die dann folgende Hälfte um so leichter als »männlich-jüdische Arroganz« abqualifizieren zu können — »und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken! Du bätest ihn und er gäbe dir lebendig Wasser.« ^{«xxxii[xxxii]} Was darauf folgt, ist eine dialogisch erfolgende Explikation dessen, worin die Gabe Gottes besteht, und die Antwort darauf, wer er ist, nicht aber, wie Alt meint, ein Lernprozeß, in dem Jesus sein anfängliches Gottesbild, das von der »Gabe Gottes«, überwindet. Die Explikation endet mit der Feststellung, daß er der Messias ist und daß die Gabe Gottes, die er verkündet, »der Geist [ist], der Gottes Wahrheit enthüllt, [und] Menschen befähigt, den Vater an jedem Ort anzubeten,« ^{«xxxiii[xxxiii]} und eben nicht nur ausschließlich im Tempel in Jerusalem oder auf dem Berge, auf dem die Samariter ihn anbeten. Jesus sprengt damit die von der samaritanischen Frau gegen ihn, den Juden, zuvor errichtete Grenze. Er sprengt überhaupt jedes Verhältnis exklusiver Ausschließlichkeit und inspiriert die Frau, es ihm nach zu tun: Gott ist

nicht mehr nur der Gott der Juden, auch nicht nur der Samariter; »er ist Geist, zeitlos ewig, ein Gott für alle.«^{xxxiv}[xxxiv] Damit ist freilich für Jesus, anders als Alt es will, die unmittelbar vorangehende Äußerung: »das Heil«, d. i. die Erkenntnis der Gabe Gottes, »kommt von den Juden«, durchaus vereinbar. Jesus, der diese Gabe verkündet, ist selber ein bewußter Jude, der weiß, daß die Erkenntnis der Gabe Gottes bei den Juden (Mose) seinen Anfang nahm mit dem Glauben an *einen* Gott, und der sich selber mit der Verkündigung des einen Gottes für alle nur als die Erfüllung dieses Anfangs sieht. Mit der Erfüllung wird die jüdische Tradition freilich zugleich auch gebrochen und darüber hinausgegangen; ohne diesen Bruch keine Erfüllung, auch das weiß Jesus. Jesus bleibt also Jude. Es ist seinem Selbstverständnis nach kein Widerspruch zwischen seiner Verkündigung, mit der er das Verhältnis des wechselseitigen Ausschlusses und des damit verbundenen Kampfes um die Vorherrschaft zu sprengen versucht, und der Tatsache seines »Jude-seins« sowie seiner Äußerung: »Das Heil kommt von den Juden.« Gerade weil er die trennenden Grenzen, das Verhältnis wechselseitigen Ausschlusses zwischen den Menschen, das aus Unterschiedenem Unvereinbar-Gegensätzliches macht, sprengt, kann er Gemeinschaft mit der Samariterin haben und zugleich von ihr unterschieden sein und sie verschieden sein lassen. Die Gemeinschaft, die er verkündet, ist keine, die durch gewaltsame Abstraktion von allem Verschiedenen und Individuell-Besonderen zustande kommt wie die unterm Gesetz des Kapitals, der modernen Fortsetzung des alten Äons. Sie ist eine Gemeinschaft, die gekennzeichnet ist durch Bewahrung und Aufhebung des Individuell-Besonderen im Allgemeinen, eine Gemeinschaft, in der kein Besonderes ausgeschlossen ist, nicht einmal der nicht bekehrte Jude, den Alt als das Gegenstück des »neuen Menschen« so sehr ablehnt und mit allem Negativen belehnt. In ihr herrscht keine neue Norm, auch nicht die der Integration, Ganzheitlichkeit und Androgynität, sondern überhaupt keine, weil sie als die vom Zwang und Opfer befreite Welt eben solcher Normierungen nicht mehr bedarf, auch nicht und erst recht nicht solcher Normierungen, die sich wie die Norm der Androgynität unter dem Deckmantel, sie sei nun endlich die »wahre« oder die Erfüllung, als Norm verleugnen. Allein, daß Alt das Leben und die Lehre Jesu verzerren muß, um seinen Dualismus von »jüdisch« und »nicht-jüdisch« mit seiner eindeutigen Verteilung von »böse« und »gut« auf jede der beiden Seiten durchzuhalten, ist noch nicht genug. Er muß dasselbe auch mit der jüdischen Tradition und den anderen, nichtjüdischen machen. Was er über diese sagt, sind durchweg Halbwahrheiten, und Halbwahrheiten sind bekanntlich immer falsch.

Erstens: Falsch ist es, wenn er den »jüdischen Gott« als bloßen »Richter- und Rachegott« darstellt und dadurch den Eindruck erweckt, Jesu Anrede Gottes »Abba«, »liebender Vater«, signalisiere schon die Abkehr vom jüdischen Gott. Denn auch für das Judentum ist und war Gott immer schon neben dem gerechten Richter auch der liebende Vater. Oder gibt es etwa nicht das »Hohelied der Liebe« oder das »Hohelied der Barmherzigkeit Gottes« (Ps. 103)^{xxxv}[xxxv]? Durchaus gebräuchlich war auch die Anrede »Vater« im jüdischen Umfeld Jesu, und sie ist bis heute im Judentum gebräuchlich.

Zweitens: Falsch ist es, aus der Tatsache, daß Jesus »den Patriarchengott Jahwe« gar nicht in den Mund nahm, auf seine Abwendung vom Judentum zu schließen. Es ist gerade umgekehrt ein Zeichen der Treue zur jüdischen Tradition, war es doch den Juden verboten, den Namen ihres Gottes, des Nicht-erfaßbaren, Nicht-identifizierbaren in den Mund zu nehmen. Auch die Erwartung des »Reiches Gottes«, das Jesus in der Bergpredigt mit seinen Seligpreisungen herbeizudrängen sucht, ist originär jüdisch (s. Jesaja). Das »Vater unser«, Inbegriff des christlichen

Selbstverständnisses, ist, weit davon entfernt, einen Gegensatz zum Judentum zu bilden, viel eher ein Kompendium jüdischer Glaubenszeugnisse.^{xxxvi}[xxxvi]
Drittens: Falsch ist es ferner, den »jüdischen Gott« als einen *nur* gewalttätigen Patriarchen, ein »unerträgliches Patriarchenungeheuer« darzustellen, der alles Weibliche bedingungslos unterdrückt, sich gewissermaßen am Opfer des Weiblichen in jedem Menschen nährt. Dieses Bild unterschlägt, daß der »Gott der Juden« sich von Anfang an jeder Definition seiner selbst versagt, jeder begrifflichen Zurichtung, die es der Macht ermöglicht, in seinem Namen Menschen abzurichten. Das Verbot, Gott beim Namen zu nennen, will ja gerade das Bewußtsein dafür wachhalten, daß Gott keinem Begriff und keiner Unterscheidung, auch der zwischen Weiblichem und Männlichem nicht, sich fügt, mit keiner Abstraktion, wie sehr sie die Menschen auch beherrschen möge, je identisch ist. Als der, der mit keinem zu- und abrichtenden Begriff je identisch ist, der absolut Nicht-subsumierbare, ist er immer auch das mit dem Gegebenen Nichtidentische, unter ihm Leidende, von den »Gegebenheiten« Unterdrückte.

Viertens: Unerträglich ist es, wenn Alt den »jüdischen Gott« zu einem Gott entstellt, der aufs Menschenopfer versessen ist und deshalb »das Blut des eigenen Sohnes opfern muß«, zu einem Gott, »der ›zur Vergebung unserer Sünden‹ einen geliebten Menschen ermorden lassen muß« und der »von Eltern die Ermordung ihrer Kinder verlangt«, und wenn er mit diesem Gott dann auch noch, unmittelbar nachdem er zuvor nochmals auf »die Absurdität eines jüdischen, jedes nationalistischen Gottes« hingewiesen hat, die Massenmorde im 20. Jahrhundert in Zusammenhang bringt: »Noch in diesem 20. Jahrhundert schlachteten sich Millionen nationalistisch gesinnter Christen gegenseitig ab. Auf dem Koppel der Deutschen Soldaten stand noch im Zweiten Weltkrieg: ›Gott mit uns‹.«^{xxxvii}[xxxvii]

Nichts davon ist wahr außer der letzten Feststellung, aber auch sie dient nur der Lüge. Absolut falsch ist die Unterstellung, der »jüdische Gott« verlange nach Menschenopfern. Die Geschichte des Beinahe-Opfertodes Isaaks durch Abraham, die Alt als Beweis für seine These anführt, sagt genau das Gegenteil, nämlich daß der »jüdische Gott« das Menschenopfer nicht will, daß er diejenigen, die an ihn glauben, ein- für allemal davon befreit hat. Sie ist ein mythisches Bild für die Emanzipation von der Opferreligion und dem realen Zustand archaischen Mangels, der zum Überleben des Kollektivs möglicherweise einst zum Menschenopfer zwang, ein Bild für den Beginn »der Geschichte der Zivilisation«, von der Adorno sagt, sie sei »die Geschichte der Introversion des Opfers. Mit anderen Worten: die Geschichte der Entsagung«, in der jeder Entsagende aus gesellschaftlich bedingter Not mehr von seinem Leben gibt als ihm je zurückgegeben wird, »mehr als das Leben, das er verteidigt,«^{xxxviii}[xxxviii] und die doch all der überflüssigen Opfer bedürfe: als »Opfer für die Abschaffung des Opfers.«^{xxxix}[xxxix] Undenkbar seitdem für jeden Juden der Gedanke, daß der gerechte und barmherzige Gott ein Menschenopfer, gar noch das Opfer seines eigenen Sohnes fordern könnte. Völlig haltlos ist deshalb auch der Versuch, den Kreuzestod Jesu als Wiederholung des Beinahe-Opfertodes Isaaks aufzufassen, »so, als habe Gott Jesus als Opfer gewünscht wie früher schon Isaak – nur daß Gott damals eingriff und den Mord verhinderte, aber bei Jesus nicht,«^{xl}[xl] und dann erzürnt über diesen jüdischen »Monster«-gott herzufallen. Die Theologie des Sühneopfers kommt nicht von den Juden, sondern von den frühen Christen (Paulus). Sie löst das Problem, wie der Tod Christi zu verstehen und in der Welt weiterzuleben sei, wo doch die verkündete Ankunft des Reiches Gottes, das Jesus vorzuleben versucht hatte, ausblieb; löst das Problem, wie man als Christ inmitten des bestehenbleibenden

Unheilszusammenhanges an ihm teilhaben und sich zugleich dennoch erlöst fühlen kann. Die positive Lösung dieses Problems in Gestalt der Sühneopfertheologie ist der religiöse Ursprung des christlichen Antijudaismus. »Die Anhänger der Vaterreligion werden von denen des Sohnes gehaßt als die, welche es besser wissen. Es ist die Feindschaft des sich als Heil verhärtenden Geistes gegen den Geist. Das Ärgernis für die christlichen Judenfeinde ist die Wahrheit, die dem Unheil standhält, ohne es zu rationalisieren und die Idee der unverdienten Seligkeit gegen den Weltlauf [...] festhält.«^{xli}[xli] Ist also ohnehin schon falsch, was Alt zur »Opfertheologie« ausführt – und als »gelernter Theologe« müßte er dies eigentlich wissen –, werden seine Ausführungen schließlich ganz unerträglich, wenn er seine tendenziöse Konstruktion vom nationalistischen jüdischen Opfergott dann auch noch mit dem Massenschlachten im Zweiten Weltkrieg in Zusammenhang bringt.

Alts Interpretation von Jesus ist nur eine Neuauflage des Jungschen Antisemitismus und des christlichen Anti-judaismus. Hieß es bei Jung seinerzeit, keine Verwischung^{xlii}[xlii] – jede Verwischung ist »Gift« für die »im Innersten anständigen Menschen«^{xliii}[xliii], so bei Alt 1989 beinahe gleichlautend: »Keine Vermischung« – »jede Vermischung ist Gift für lebendige Religion.«^{xliv}[xliv] Über diese grundlegende Identität kann auch nicht die Tatsache hinwegtäuschen, daß es bei Jung psychologisch und »rassistisch« klingt, bei Alt dagegen theologischer, bei dem einen als Gegenbild zum »falschen Juden« entsprechend das Germanentum bei dem anderen »Jesus, der Nicht-jude« erscheint. Der Bezug auf das Germanentum ist ja auch bei Jung kein dem Paradigmenkern seiner Lehre notwendig zugehöriger Bestandteil, sondern in Wirklichkeit nur ein der seinerzeit herrschenden Ideologie angepasstes und der herrschenden Machtclique genehmes und darauf wohl auch berechnetes, opportunistisches Bild für die abstrakte Negation des Unheils des Weltumlaufs, das er im Juden, der »schwärenden Wunde«^{xlv}[xlv] der Welt, bekämpft. Es hat die Funktion, die abstrakte Negation als konkrete positive Realität erscheinen zu lassen. Als solches ist es mit den veränderten politischen Gegebenheiten und Bewegungen durch andere Bilder ersetzbar. Von denen sind ja zur Zeit verschiedene im Umlauf: das Indianertum, das Keltentum, der androgyne Mensch, Jesus, der Nicht-jude, der ostasiatische Meister etc. In dieser Hinsicht, im Ausmalen der abstrakten Negation, als sei sie positive Realität, ist die Lehre Jungs flexibel und angepasst durch Wendigkeit. Alt nutzt diese Wendigkeit, um dem in ihr angelegten Dualismus eine zeitgemäße Wendung zu geben.

Wie Jung versucht Alt, sich aus der überwältigenden Not des unbewältigten Dualismus von (menschlicher) Natur und gegen die (menschliche) Natur verselbständigten Geist dadurch zu retten, daß er den Dualismus auf den Juden wirft. Indem er den Dualismus dort bekämpft, kann er sich selber vormachen, von ihm im wesentlichen frei zu sein und wie Jung von einer »höheren Einheit« zu wissen, einer der Natur innewohnenden »göttlichen«, kosmischen Ordnung, deren Bestimmungen, obgleich durchs Denken vermittelt, mit der Natur ganz eins sind. »Der Jude« als der historisch gewordene »Archetypus« des Nichtidentischen, Verschiedenen erinnert aber immer wieder daran, daß Einheit und Ganzheit nicht ist, erinnert auch an das Nichtidentische im eigenen Selbst, an die Qualen, die der Weg erzwungener Integration gekostet hat, an all das eben, woran der vermeintlich Eingewordene wegen des mühsam erreichten inneren Zusammenhalts gerade nicht erinnert werden möchte. Das gilt ebenso für das Judentum, das unbeirrt daran festhält, daß die Welt die versprochene erlöste und heile nicht ist und aus dem ihr immanenten Zwangsfortschritt heraus allein dazu auch nicht werden kann. Die

Wahrnehmung »des Juden« ist für Alt deshalb ein Ärgernis und eine Provokation zugleich. Schon deshalb muß »dem Juden« von ihm, der doch meint, übers »jüdische Vergeltungsdenken« hinausgekommen zu sein, entgolten werden. Mag Alt auch glauben, durch Jung zur »lebendigen Religion« gefunden zu haben, die nicht »Opium«, sondern »Dynamit« ist, so vergißt er doch, daß auch Dynamit als »Opium des Volkes« fungieren kann und die Verbindung von Religion und Dynamit, wenn sie zudem noch mit einer unmittelbaren Schuldzuweisung verbunden ist, noch niemals in der Geschichte der Menschheit zu etwas Gutem geführt und zur Emanzipation der Menschen aus dem alten Herrschafts-, Unrechts- und Schuldzusammenhang beigetragen hat. Solches Denken führt aus solchen Zusammenhängen, auch wenn es sich als »neu« verkauft, nicht hinaus, sondern immer wieder nur noch tiefer hinein.

Alt berichtet von einem Traum, in dem ein Mann auf schwieriger, steil ansteigender Wegstrecke sich einen Sack über den Kopf stülpt, damit sein inneres Auge offen ist und er vom schwierigen Weg, der ja sonst ohne Aussicht wäre, nicht abkommt. Und siehe da: »Grüne Landschaft wird sichtbar, der Weg ist ebener.«^{xlvi}[xlvi] Alt sieht darin einen Wahrtraum, der nur die Richtigkeit dessen bestätigt, was er tut und in seinen Schriften als Weg zum Heil allen nahelegt. Tatsächlich ist es aber wohl nur ein Wunschtraum. Der Träumer erfüllt sich in der Traumphantasie seinen innigen Wunsch, er möge mit dem, was er tut, nämlich von den realen gesellschaftlichen Gegebenheiten abzusehen, recht behalten, und es möge ihm zum Heile gereichen. Es spricht von nagenden Zweifeln, wenn es solch kompensatorischer Wunscherfüllungen bedarf. Als Wunschtraum ist er in gewissem Sinne zugleich aber auch ein »Wahrtraum«, insofern er zutreffend wiedergibt, was der Träumer, mit dem Alt sich offensichtlich identifiziert, macht: Er negiert die zum »An-sich« verkehrten sozialen Tatsachen und nimmt nichts mehr wahr, was den so erzeugten »inneren Frieden« stören könnte. Für Alt ist die Religion trotz aller gegenteiligen Beteuerungen »Opium«. Mag er noch so sehr betonen, er sehe »die Religion als Dynamit, und nicht als Opium«^{xlvi}[xlvi], so zeigt das doch nur, daß er sich nicht darüber im klaren ist, daß auch Dynamit als »Opium des Volkes« fungieren kann. Zu diesem Opium gehört bei Alt seine Gegensatzkonstruktion von »Jüdisch« und »Nichtjüdisch«, die alles über diesen einen Leisten schlägt, und der darin angelegte Antijudaismus als eine, so Jung 1936, »psychologische Finesse«^{xlvi}[xlvi] dazu. Der Kampf dagegen ist mittelbar der Kampf gegen jene Welt, die solchen Opiums bedarf. »Die individuelle und gesellschaftliche Emanzipation von Herrschaft ist die Gegenbewegung zur falschen Projektion.«^{xlix}[xlix]

i[i] F. Alt, *Jesus – der erste neue Mann*, München, Zürich 1989, S. 16

ii[ii] *ibid.*, S. 17 ff.

iii[iii] C.G. Jung, *G.W.* 11, S. 362

iii[iv] Siehe F. Alt (Hg), *Das C.G. Jung Lesebuch – Ausgewählt von Franz Alt*, Frankfurt a. M. 1986, Vorwort, S. 10

liv[v] *ibid.*, S. 11 f.

lv[vi] *ibid.*, S. 9

lvi[vii] Vgl. dazu Th. W. Adorno 1966, S. 256 ff.; und oben den Abschnitt »Not, Zwang, Schicksal und Determination als Voraussetzung menschlicher Selbstentfaltung« (im Kapitel 2.2.4)

- lviii[viii] C.G. Jung 1941/1945, in: ders., Grundwerk C.G. Jung, Bd. 1, S. 62, 66
- lviii[ix]Jesaja, Kap. 43, 18 f.
- lix[x]Jesaja, Kap. 65, 17
- lx[xi]Matthäus, Kap 5, 17 - 19
- lxi[xii]Siehe F. Alt 1989, S. 16
- lxii[xiii] ibd., S. 131
- lxiii[xiv]F. Alt, Frieden ist möglich, Die Politik der Bergpredigt, München 1983, S. 71
- lxiv[xv] ibd., S.26, 25
- lxv[xvi] F. Alt 1989, S. 120
- lxvi[xvii]ibd., S. 118, 120, 121, 138
- lxvii[xviii]ibd., S. 118, 121
- lxviii[xix]ibd., S. 118
- lxix[xx] H. Wolff 1981, zit nach F. Alt 1989, S. 189
- lxx[xxi] F. Alt 1989, S. 120, 122
- lxxi[xxii]F. Alt 1983, S. 74, 12
- lxxii[xxiii]F. Alt 1989, S. 67 f., ders., 1983, S. 12 und S. 25 ff.
- lxxiii[xxiv]Alle diese Askriptionen verwendet Franz Alt zur Charakterisierung des Juden Jesus, der über sein Judentum noch nicht hinausgekommen ist. Siehe F. Alt 1989, S. 67
- lxxiv[xxv]F. Alt 1989, S. 131
- lxxv[xxvi]Siehe Matthäus, Kap. 5, 17 - 19; Kap. 16, 12 (s. o. S. 24)
- lxxvi[xxvii]Siehe Matthäus, Kap. 9, 17 - 18
- lxxvii[xxviii]Th. W. Adorno, Fortschritt, in: ders., Ges. Schriften 1977, Bd. 10.2, S. 63. Hervorhebung – H. G.
- lxxviii[xxix]Johannes, Kap. 4, 22
- lxxix[xxx]Siehe F. Alt 1989, S. 68
- lxxx[xxxii]Johannes, Kap. 4, 9
- lxxxii[xxxiii]Johannes, Kap. 4, 10 - 11
- lxxxiii[xxxiv]Johannes, Kap. 4, 23 - 24, zit. nach F. Alt 1989, S. 68
- lxxxiii[xxxiv]F. Alt 1989, S. 68
- lxxxiv[xxxv]Dort heißt es: »Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten, [...] wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.«
- lxxxv[xxxvi]Vgl. M. Brumlik, nach einem Artikel im Stern, H. 1/1992, S. 33
- lxxxvi[xxxvii]Alle Zitate aus: F. Alt 1989, S. 120, 118, 67, 67 f.
- lxxxvii[xxxviii]Horkheimer, Th. W. Adorno 1944/1969, S. 51 f.
- lxxxviii[xxxix]ibd., S. 52
- lxxxix[xl]F. Alt 1989, S. 118
- xc[xli]Siehe Th. W. Adorno, Horkheimer 1944/1969, S. 161
- xci[xlii] Siehe C.G. Jung 1933 b, G.W.10, S. 381
- xcii[xliii]C.G. Jung 1934 a, G.W.10, S. 192, 193
- xciii[xliv]F. Alt 1989, S. 120 und S. 118

^{xciv}[^{xlv}] Siehe C.G. Jung 1934 b, G.W.10, S. 588

^{xcv}[^{xlvi}] H. Wolff, zit. nach F. Alt 1989, S. 157

^{xcvi}[^{xlvii}] F. Alt 1986, S. 10

^{xcvii}[^{xlviii}] C.G. Jung 1936 in G.W.10, S. 205. Dort heißt es: »Auf alle Fälle ist die Koinzidenz von Antisemitismus und Wotanserwachen eine psychologische Finesse, die vielleicht erwähnt werden darf...«

^{xcviii}[^{xlix}] Th. W. Adorno, M. Horkheimer 1944/1969, S. 179



